Auf dem Lassaph

Was wir brauchten, war ein Boot. Noch in der Grotte des Hirrelunds hatten Alanda und ich verschiedene Fluchtwege diskutiert. Je schneller wir den Bereich des Heerlagers hinter uns liessen, desto geringer war die Gefahr entdeckt zu werden. Den Gedanken, irgendwo zwei Reittiere zu stehlen, hatten wir bald wieder aufgegeben. Reittiere wurden wahrscheinlich gut bewacht. Die besten Chancen rechneten wir uns aus, wenn wir eines der vielen Boote kaperten, die an den Ufern des Lassaph lagen, und uns flussabwärts treiben liessen.

Die Hauptstreitmacht des feindlichen Heeres lagerte auf der anderen Flussseite, am Fuss des Hirrelunds. Auf unserer Seite bildete das Heerlager einen breiten Ring, der die Hafenanlagen einschloss. Nachdem wir eine Qora lang flussaufwärts gewandert waren, näherten wir uns wir uns den Zelten des diesseitigen Heerlagers. Zwischen den Zelten brannten viele Feuer und der Lärm, der uns entgegenschlug, zeigte, dass auch hier ausgiebig gefeiert wurde. Zu unserem Glück reichte das Zeltlager nicht direkt bis ans Ufer des Lassaph. Ein etwa 20 Meter breiter Streifen aus Bäumen und Strauchwerk trennte die Zelte vom Fluss.

Irgendwo hinter diesem Vegetationsstreifen erwarteten wir zu finden, was wir suchten. Die Soldaten landeten ihre Wasserfahrzeuge gewiss in der Nähe des Lagers. Mit dem blanken Schwert in der Hand arbeiteten wir uns durch das Unterholz, das unter den Bäumen wucherte, und hielten Ausschau nach den Booten. Wir hofften, dass wir bei den Booten keinen Wächter antrafen - um seinetwillen wohlgemerkt. Wer uns jetzt noch in die Quere kam, konnte sich umgehend zu seinen Vorfahren verabschieden.

Glücklicherweise waren die feiernden Soldaten nicht mehr allzu wachsam. Ein einsamer Mann, der im Fluss Wasser geschöpft hatte, ahnte nicht wie nahe er dem Tod war, als er schwankend seinen Holzkübel ins Lager trug. Wir warteten still, bis er ausser Sicht war, und schlichen weiter.

Das helle Mondlicht gereichte uns nun zum Vorteil. Es dauerte nicht lange, bis wir die Boote erspäht hatten. Die Schneeschmelze im Frühjahr liess den Wasserspiegel des Lassaph für gewöhnlich ein bis zwei Meter ansteigen. Hier am Hirrelund war die natürliche Uferböschung in der Regel hoch genug, um den Fluss in seinem Bett zu halten. An den wenigen Stellen, wo das nicht der Fall war, hatten die Lonegater kleine Dämme errichtet. Ein solcher von Menschenhand errichteter Wall begrenzte einen flachen, etwa zehn Meter breiten Uferstreifen, der wie geschaffen für eine Bootsanlegestelle war. Und dort lagen sie: Etwa zwanzig Kähne unterschiedlicher Grösse waren halb auf das Ufer hinaufgezogen und an in den Boden gerammten Pfählen vertäut.

Da der Damm recht steil vom Ufer aufragte, hatten die Soldaten mit Pflöcken und kurzen Holzbalken eine Art Treppe gebaut, die zum Fluss hinunter führte. Rechts und links davon erstreckte sich üppiges Buschwerk. Auch das gegenüberliegende Ufer war von Buschwerk gesäumt. Solche Deckung kam unseren Absichten sehr entgegen. Vorsichtshalber blieb Alanda jedoch oben auf dem Damm als Wache zurück, während ich über die Balkentreppe hinab zu den Booten schlich. Schmunzelnd dachte ich an meine erste Nacht am Lassaph, als Ronda ausgezogen war, um für uns einen Kahn zu "organisieren".

Chroniken von Eres Bd. 1 *Der Warrapan* / Copyright by Heinz-Günther Sußdorf, Zürich 2009

Nun, ein Boot zu stehlen war wohl doch eine Kunst, auf die sich Ronda der Kühne besser verstand als ich. Denn, kaum hatte ich mich gebückt, um das Tau zu lösen, mit dem der Kahn, auf den ich es abgesehen hatte, festgebunden war, rief mich eine laut dröhnende Bassstimme an:

"He Soldat, was machst du da?"

Ganz langsam richtete ich mich auf, so als hätte ich Zentnergewichte zu stemmen. Ich brauchte jede Sekunde davon, um mir eine passende Ausrede einfallen zu lassen. Nachdem ich noch einmal tief Atem geholt hatte, drehte ich mich zu dem Sprecher um. Verglichen mit Ronda war der Bursche kleiner - mindestens zwei oder drei Millimeter. Der Schein des grossen Sonnenkristalls in seiner Hand beleuchtete einen gewaltigen, pechschwarzen Bart, dessen Haaransatz beinahe bis an die Augen hinauf reichte. Das untere Ende dieses Gesichtsteppichs fiel in koketten Löckchen herab auf eine breite muskulöse Brust, die unbekleidet, aber beileibe nicht nackt war. Die dichte Behaarung, die sich über Brust und Bauch kräuselte, ersetzte dem Warpac leicht das Hemd.

Das lange Ding, das von seinen Schultern herabhing, hatte zwar die Grösse eines Umhangs, sah aber einem fleckigen Putztuch ähnlicher als einem Kleidungsstück. Auch seine lederne Hose hatte schon so manche unappetitliche Erfahrung hinter sich. Dafür glänzte sie im Licht des Sonnenkristalls wie eine Specksaite. Die hochschäftigen Stiefel an den Füssen des Soldaten schienen dagegen gerade erst die Werkstatt des Stiefelmachers verlassen zu haben. Ich hatte den leisen Verdacht, dass er sie sich in der Festung Lonegat besorgt hatte. Möglicherweise galt das auch für den blitzsauberen, silbrig schimmernden Helm auf dem Kopf des Warpacs.

Der Mann hielt seinen Sonnenkristall hoch, damit der Lichtschein auf mein Gesicht fiel. Der Blick, mit dem er mich musterte, war nicht gerade freundlich zu nennen. Gewiss stand auch in meinen Gesichtszügen nicht die reine Liebenswürdigkeit geschrieben. Ich überlegte gerade, ob ich ihn erschlagen oder lieber mit ihm verhandeln sollte. Die einzige Waffe, die ich bemerkte, war ein Schwert mit abgewetztem Griff.

Etwas an der Art wie der Bursche vor mir stand, mahnte mich indessen zur Vorsicht. Ronda hatte mir beigebracht, ein Gespür für meinen Gegner zu entwickeln, und im Augenblick sagte mir dieses Gespür, dass ich es mit einem sehr wachsamen Gegner zu tun hatte. Mir entging nicht, dass die Hand des Kriegers nach dem Griff des Schwertes an seinem Gürtel tastete.

Den Gedanken, ihn mit einer plötzlichen Attacke zu überrumpeln, gab ich sofort wieder auf. Dieser Bursche liess sich nicht so einfach überrumpeln. Ein offener Kampf mit ihm kam nicht in Frage. Sorgen machte mir dabei nicht sein Schwert, sondern seine Stimme. Wenn dieser Ereser mit seinem dröhnenden Organ losbrüllte, war sein Alarmruf gewiss noch auf den Zinnen Lonegats zu hören. Da half nur eine List. Ich zwang meine Mundwinkel in die Höhe und zeigte ihm die Zähne.

"Ich will nur hinüber auf die andere Seite," erklärte ich harmlos.

"Aber nicht mit diesem Boot, Kamerad," donnerte der Warpac. "Wenn du nicht lesen kannst, sage ich dir gerne, was die Zeichen da an der Bootswand bedeuten. Dieser Kahn gehört zur zweiten *orgoraz*, achte *dekkedora*; dritte *kedora*; und du gehörst nicht dazu, denn das ist meine Kedora. Also lass die Finger davon."

So, nun wusste ich es auch. Die Anspielung des Warpacs, dass ich die Zahlensymbole, mit denen das Boot gekennzeichnet war, vielleicht nicht lesen konnte, war

Chroniken von Eres Bd. 1 *Der Warrapan* / Copyright by Heinz-Günther Sußdorf, Zürich 2009

keineswegs ironisch gemeint. In Fegran musste man nicht die Kunst des Lesens und Schreibens beherrschen, um ein guter Soldat zu sein.

Was die Namen der militärischen Abteilungen in Frantiks Heer anging, so hörte ich sie zum ersten Mal. Es war aber nicht schwer ihre Bedeutung zu erraten, denn sie waren von den entsprechenden eresischen Zahlwörtern abgeleitet. Die "Orgoraz" stellte wohl eine fünftausend Mann starke Heeresdivision dar, die die in "Dekkedoras", also Bataillone von je zweihundertfünfzig Kämpfern unterteilt war. Jede Orkedora setzte sich wiederum aus Einheiten von fünfzig Mann, den "Kedoras" zusammen.

Ich blickte auf die zwei roten Lederbänder, die von einer Messingspange am Gürtel des Warpacs herabhingen. In das untere Ende der Bänder war ein Schwertsymbol eingebrannt. Solche Bänder hatten auch in der Festung Lonegat dazu gedient, die Offiziersränge zu kennzeichnen. Wenn ich das Rangabzeichen des Soldaten richtig deutete, war der Mann ein Kedoran, ein Hauptmann, der eine Kedora von Schwertkämpfern befehligte.

"Nichts für ungut," antwortete ich leutselig. "Ich wollte mir das Boot nur ein wenig ausleihen."

Der Hüne liess ein bärbeissiges Lachen hören.

"Soso, ausleihen!" kollerte er. "Ich kenne euch Burschen doch. Und morgen früh kann ich das Boot dann irgendwo suchen lassen. Wer bist du eigentlich, Freundchen?"

"Meelom," grüsste ich höflich. "Man nennt mich Bokar den Schuss."

"Bokar der Schuss - und was weiter? Komm schon, weisst du nicht, wie man eine ordentliche Meldung macht? Name, Rang, Einheit ..."

"Ich gehöre noch zu keiner Einheit," antwortete ich. "Ich bin erst zur Zeit des Kinorq[1] angekommen. Man sagte mir, dass ich mich hier als Söldner verdingen kann."

Der Warpac runzelte die Stirn und kniff ein Auge zu. Er sprach nicht lauter als zuvor, doch seine Stimme bekam einen ausgesprochen unangenehmen Klang.

"Ach, sieh mal an. Ein Söldner bist du!" sagte er gedehnt. Und dann donnerte er unvermittelt los: "Und da spazierst du einfach so ins Lager hinein? Dir hat wohl Shirvish der Ekelhafte in den Kopf ge..."

Nein, die Schimpftirade des Kedorans eignet sich nicht zur Wiedergabe. Von Ronda dem Kühnen war ich in dieser Hinsicht ja schon einiges gewöhnt, aber an das Mundwerk dieses Warpac kam er nicht heran.

"Shargols Blitz soll die Wachen treffen!" schloss er seinen zornigen Monolog. "Ich wette, die elenden Capins saufen sich das Hirn aus dem Schädel statt auf ihren Posten zu stehen."

Ich liess ihn meine Erleichterung nicht anmerken. Da lieferte mir dieser bärtige Esel doch die beste Ausrede frei Haus. Allerdings war er mit mir noch nicht fertig.

"Wer bist du? Woher kommst du?" wollte er wissen.

"Ich bin mit einem Schiff über das Salzmeer gekommen," erklärte ich. "Ein Flussschiffer hat mich bis Cirmarron mitgenommen. Aber der Sold, den man mir dort anbot, war mir nicht hoch genug. Du weisst schon..."

Ich blickte gespannt in das Gesicht des Warpacs und hoffte, dass er den Köder schluckte und nicht etwa nach der Höhe des Solds fragte, der mir angeblich angeboten

[1] Kinorq – Zeit der Abenddämmerung

Chroniken von Eres Bd. 1 *Der Warrapan* / Copyright by Heinz-Günther Sußdorf, Zürich 2009

worden war. Ich hatte nämlich keine Ahnung, wie viel ein Söldner für seine Dienste kassierte.

Er biss tatsächlich an. Seine Gesichtszüge entspannten sich ein wenig und er verzog den Mund zu einem wölfischen Grinsen.

"*Eh, greo irrikan hacashaq spantar* - Aha, der Blutgeruch lockt den Cashaq an," zitierte der Warpac eine eresische Redensart, die ich nicht gerade als Kompliment auffassen konnte. Der Cashaq ist ein hässliches, aasfressendes Reptil, das in der Tierwelt keine Feinde hat, weil es buchstäblich zum Himmel stinkt. Wenn ein Cashaq seine übelriechenden Klauen in ein Beutetier geschlagen hat, ist es für jedes andere Wesen unter der Sonne von Eres ungeniessbar.

"Du willst also kämpfen und Beute machen, wie? Und da hast du gehört, dass in Longaard mehr zu holen ist, ja?"

"Du sagst es," gab ich grinsend zurück.

"Du kommst einen Tag zu spät, mein Freund," knurrte der Warpac. "Lonegat ist erobert und die Beute ist bereits verteilt."

"So habe ich gehört," antwortete ich griesgrämig. "Shargol mag seinen Speer nicht für mich heben."

"Er wird schon wissen warum," kommentierte der Kedoran bissig. "Aber immerhin, der Krieg ist noch nicht zuende. Wer eine scharfe Klinge führt, dem winkt bei uns immer reiche Beute. Wenn du dich als Söldner verdingen willst, kannst du den Vertrag mit mir schliessen. In meiner Kedora fehlen ein paar Männer."

"Wie hoch ist denn euer Sold?" fragte ich interessiert.

"Wenn du gut bist, kannst du in jeder Orkesen[2] ein Silberstück verdienen. Und wenn wir Beute machen, bekommst du zusätzlich einen Anteil."

"Ein Silberstück..." murmelte ich nachdenklich.

Bei dem Silberstück, von dem der Kedoran sprach, handelte es sich um ein spielkartengrosses Silbertäfelchen von etwa 150 Gramm Gewicht. Sein Wert entsprach ungefähr dem, was ein Handwerksgeselle in den fünf Wochen eines eresischen Monats verdiente. Mit einem Silberstück pro Orkesen löhnte Frantik seine Söldner nicht gerade grosszügig. Allerdings, wenn reiche Beute in Aussicht stand...

"Ich habe gesagt, wenn du gut bist!" kläffte der Warpac. "Zuerst musst du natürlich zeigen, dass du gut bist."

Obwohl der Sonnenkristall in der Hand des Kedoran mich blendete, nahm ich die Gestalt wahr, die im Hintergrund leise die Treppe vom Damm herabschlich. Ich hoffte inständig, dass Alanda keinen Unsinn machte. Um den Krieger abzulenken, setzte ich das Gespräch fort.

"Wie wäre es, wenn du mir zuerst einmal das Meelom gibst und mir deinen Namen sagst?"

"Meelom, Bakor der Schuss. Ich bin Losra Hashmahyr, Kedoran der Zweiten Orgoraz..."

"Achte Dekkedora; dritte Kedora, ich weiss," unterbrach ich ihn. Ich wies mit dem Daumen hinter mich. "Das steht schliesslich alles auf dem Boot."

[2] Orkesen – eresischer Monat

Chroniken von Eres Bd. 1 *Der Warrapan* / Copyright by Heinz-Günther Sußdorf, Zürich 2009

"Dann vergiss es nicht," mahnte Losra und zog eine finstere Grimasse. "Und damit du im Bilde bist: In meiner Kedora herrscht Disziplin. Man nennt mich nicht umsonst Elahir - den Steinharten."

Ich schmunzelte heimlich. Der gute Losra trug schon den Namen Hashmahyr, was man mit "Riesenstein" übersetzen könnte, und nun hiess er auch noch Elahir. Ich hatte den Eindruck, dass sich hinter diesem steinernen Image eine eher gutmütige Natur verbarg.

Alanda war während unseres Wortwechsels lautlos hinter den Warrap getreten. Ich spannte unwillkürlich meine Muskeln. Ich wusste nicht, was sie beabsichtigte, doch wenn es ihr gelang, ihn einen Augenblick lang abzulenken ...

O ja, es gelang ihr in der Tat den Burschen abzulenken, und zwar gründlich. Mit einer Kraft, die ich meiner sanften Alanda kaum zugetraut hätte, liess sie ihre Handkante von hinten gegen seinen Hals schnellen. Der hünenhafte Kedoran stand eine Sekunde lang da wie vom Donner gerührt. Dann verdrehte er die Augen und brach lautlos zusammen.

"Alle Achtung!" wisperte ich der tapferen Lonegaterin ins Ohr.

"Töte ihn!" flüsterte Alanda zurück. Doch ich zuckte verneinend mit den Schultern.

"Ich töte keinen hilflosen Mann, auch wenn er ein Feind ist," erwiderte ich im Flüsterton. "Es gibt andere Möglichkeiten ihn unschädlich zu machen."

Ich band den Mann mit einem Bootstau und stopfte ihm einen Zipfel seines schmutzigen Umhangs als Knebel in den Mund. Kaum hatte ich ihn zu einem handlichen Päckchen verschnürt, kam er wieder zur Besinnung und strampelte mit den Beinen. Ich zog sein Schwert aus der Scheide und legte es einige Meter von ihm entfernt zu Boden.

"Du warst freundlich zu einem Fremden, Losra Hashmahyr, darum schenke ich dir dein Leben," sagte ich leise zu ihm. "Wenn du geschickt bist, kannst du dich bis in ein paar Duren selbst befreien."

Ich ignorierte seinen wilden Blick und wandte mich dem Boot zu, das ich für Alanda und mich ausgesucht hatte. Es war ein robuster kleiner Dreisitzer mit langen Rudern. Ich löste das Tau, mit dem der Kahn befestigt war, und schob ihn ins Wasser. Alanda stieg behände in das Boot und ergriff die Ruder. Mit einem Sprung folgte ich ihr. Ein paar Ruderschläge brachten uns in die Mitte des Stroms, dann überliessen wir den Antrieb der Strömung des Lassaph, die uns innerhalb kurzer Zeit am Hirrelund und den Hafenanlagen vorbeitrug.

Da die Boote dem Verkehr zwischen den Abteilungen des Heerlagers zu beiden Seiten des Flusses dienten, nahm niemand Notiz von uns. Wenig später hatten wir den gefährlichen Bereich hinter uns gelassen.

Der Lassaph trug uns südwärts, nach Cirmarron hinunter - eigentlich in die verkehrte Richtung. Unser Ziel lag im Nordosten, wo wir das Bündnisheer Helkardens vermuteten. Zu den Eigentümlichkeiten des Hochlands von Fegran gehörten aber jene serpentinenartigen Windungen des Flusslaufes, die die Wasser des Lassaphs streckenweise in nahezu entgegengesetzte Himmelsrichtungen strömen liessen. Das machten wir uns zunutze. Der Beschreibung Alandas entnahm ich, dass der Fluss uns an der Südgrenze Longaards in einer weiten Schleife wieder nach Nordosten tragen würde. Wenn

Chroniken von Eres Bd. 1 *Der Warrapan* / Copyright by Heinz-Günther Sußdorf, Zürich 2009

wir den Fluss im Scheitelpunkt dieser Schleife verliessen, waren wir unserem Ziel ein gutes Stück näher gekommen.

Sobald wir die nähere Umgebung der Festung Lonegat hinter uns gelassen hatten, steuerten wir unseren Kahn ans linke Ufer, wo sich zwischen flachen Hügeln weitläufiges Weideland erstreckte. Der Grund für die Fahrtunterbrechung waren die Schwärme blutsaugender Stechmücken, die aus den sumpfigen Buchten des Stroms aufstiegen und mit gewaltigem Appetit über uns herfielen. Wir konnten uns dieser kleinen, sirrenden Plagegeister kaum erwehren. Und die Einstiche eresischer Moskitos schwellen und jucken gewaltig, das kann ich Ihnen sagen!

Nun gibt es ein eresisches Sprichwort, welches besagt, dass die Götter mit der rechten Hand Plagen schaffen und mit der Linken Linderung bieten. In der reichhaltigen Natur von Eres findet sich nicht nur ein kurioses Sortiment von Plagegeistern, sondern tatsächlich auch manches Mittel, um sie sich vom Leibe zu halten. Das heisst, sofern man sich auskennt. Wenn ich allein gewesen wäre, hätten mich die kleinen Blutsauger wahrscheinlich innert kürzester Zeit zum Wahnsinn getrieben. Glücklicherweise war meine Begleiterin in der Kräuterapotheke am Flussufer besser bewandert als ich. Mit dem Sonnenkristall in der Hand stapfte sie in den taufeuchten Wiesen herum und kehrte kurz darauf mit einem dicken Kräuterbüschel zurück.

Das Grünzeug nannte sich "Wurra-Gras" und Alanda behauptete, dass sein aromatischer Duft uns die lästigen Schwirrer wirksam vom Leibe halten würde. Normalerwiese, so erfuhr ich von der Lonegaterin, wurde das Wurra-Gras fein gehackt, kurz erhitzt, in Öl gelagert und schliesslich zusammen mit anderen duftenden Essenzen zu einer wohlriechenden Salbe verarbeitet. So viel Aufwand konnten wir am nächtlichen Flussufer beim besten Willen nicht treiben. Doch Alanda wusste Rat. Wir stopften uns jeweils einige Halme in den Mund, zerkauten sie gründlich und verrieben die mit Speichel durchsetzte Masse auf unserer Haut. Eine ganze Weile hockten wir da, mit emsig mahlenden Kiefern vor einem Haufen Wurra-Gras auf einer Wiese - wie zwei eresische Wiederkäuer.

Das Grünzeug schmeckte nicht unangenehm, etwa wie eine Mischung aus Sauerampfer und Melisse. Und vor allem zeigte es tatsächlich die erwünschte Wirkung. Es hielt nicht nur die Moskitos von uns fern, sondern linderte auch den penetranten Juckreiz der zahlreichen Einstiche, die wir bereits davongetragen hatten.

Gründlich mit Wurra-Brei beschmiert steuerten wir kurz darauf unser Schiffchen wieder zur Flussmitte und überliessen den Antrieb der Strömung. Es hätte eine romantische Flussfahrt sein können. Das Licht der Monde am wolkenlosen Nachthimmel spiegelte sich silbern im dunklen Wasser des Stroms, die Wellen plätscherten leise an die Planken des Boots, am Ufer zirpten die Zikaden ihr Nachtlied und die Luft roch nach Wasser und und Sumpf und den Aromen der Pflanzen und Blumen zu beiden Seiten des Flusses. Es war eine herrliche Nacht.

Aber die friedliche Stimmung war trügerisch. Zwar wurde der Lassaph nachts selten von Flussschiffern befahren, weil in der Dunkelheit Untiefen, grössere Stücke Treibgut und andere Gefahren drohten, doch wir mussten damit rechnen, auf Schiffe zu treffen, die bei Einbruch der Dunkelheit am Ufer vor Anker gegangen waren. Das war Grund genug zur Wachsamkeit, denn dieser Abschnitt des Flusses wurde von Frantiks Söldnern kontrolliert.

Wir passierten in jener Nacht nur ein einziges Schiff, das am Ufer vertäut war. Weil die Laternen im Bug und Heck des Schiffes ihren Schein auf das Wasser warfen, steuerten wir unseren Kahn mit den Rudern in den Schatten der anderen Flussseite und trieben unbemerkt vorüber. Einen Wächter sahen wir nicht. Die Besatzung schlief wohl den Schlaf der Ungerechten.

Wie gesagt, es hätte eine romantische Flussfahrt sein können, aber der Lassaph hielt noch einige unangenehme Überraschungen für uns bereit. Zu den harmloseren Zwischenfällen zählte die Begegnung mit einem angriffslustigen Reptil, das unseren Kahn anscheinend für einen Futterrivalen hielt. Es tauchte unvermittelt vor uns aus den Fluten des Lassaph auf und versuchte seine Zähne in die Bootsplanken zu schlagen. Ich gab dem streitsüchtigen Burschen einen kräftigen Hieb mit dem Schwert auf seine krokodilartige Schnauze. Mit einem empörten Knurren liess das Untier von uns ab und paddelte beleidigt davon.

Ebenfalls glimpflich verlief die Kollision unseres Kahns mit einem treibenden Baumstamm, der mit einem Geräusch an der Bootswand entlangschrammte, das meinen Puls schlagartig in die Höhe trieb.

Und noch gefährlicher war eine Gruppe Urrénirs, die etwa fünfzig Meter vor unserem Boot den Fluss durchschwamm. Ich habe schon einmal erwähnt, wie angriffslustig und gefürchtet diese grossen, wildschweinähnlichen Tiere sind. Es war eine Rotte von fünf Tieren, die keine hundert Meter vor uns grunzend und schnaubend durchs Wasser paddelten. Mir standen die Haare zu Berge. Wenn sie sich bedroht fühlten, konnten die Urrénirs mit ihren dolchlangen Hauern und Hörnern unser Boot in Sekundenschnelle zu Kleinholz verarbeiten. Diese Vorstellung spornte uns zu hektischer Aktivität an. Mit aller Kraft stemmten wir uns in die Ruder, um die Fahrt unseres Bootes zu verlangsamen und den Urrénirs so fern wie möglich zu bleiben. Zu unserem Glück nahmen sie keine Notiz von uns.

Doch das Schreckensrepertoire des grossen Flusses war damit keineswegs erschöpft. Als wahrer Alptraum entpuppte sich wenig später der Überfall eines Rissal-Schwarms, der aus dem Urwald am Flussufer hervorbrach. Rissals sind kaum katzengrosse Echsen, die mit eher zart wirkenden Libellenflügeln durch die Luft schwirren und ihre langen Schwänze zur Steuerung benutzen. Ihre Körper wirken schlank, fast zerbrechlich, doch ihre dünnen Gliedmassen sind mit messerscharfen Krallen bewehrt. Die kleinen, rundlichen Köpfe mit ihren fratzenhaften Gesichtern, den langen, spitzen Ohren und den zähnestarrenden Mäulern erinnerten mich an die Fabelwesen aus einem irdischen Horrorfilm, den ich vor vielen Jahren im Fernsehen gesehen hatte.

Rissals sind gefährliche Gesellen, die nachts im Schwarm auf die Jagd gehen. *Wie* gefährlich sie wirklich waren, wusste ich noch nicht, als Alanda sich plötzlich von ihrer Ruderbank erhob und mit dem Warnruf "Rissals!" ihr Schwert aus der Scheide riss.

Ich hatte keine Ahnung, wovor sie mich warnte. Im Licht der Monde gewahrte ich eine Schar schattenhafte Flugwesen, die gleich einem aufgescheuchten Krähenschwarm über das Wasser strichen, und ich hörte das helle Surren der Libellenflügel. Sicherheitshalber nahm ich das Singende Schwert zur Hand. Wenige Augenblicke später waren wir umgeben von schwebenden kleinen Monstren, die sich mordlüstern auf uns stürzten.

Sie waren überall, hüllten uns ein, krallten sich an unsere Arme und Beine und bissen unbarmherzig zu. Schmerzhaft wie Messerspitzen gruben sich ihre Zähne in

Chroniken von Eres Bd. 1 *Der Warrapan* / Copyright by Heinz-Günther Sußdorf, Zürich 2009

unser Fleisch. Eine Schockwelle des Schmerzes durchflutete meinen Körper und machte mich starr vor Schreck. Ich spürte wie warmes Blut an meinen Armen und Beinen herablief. Es war mein eigenes. Ein Körper landete direkt auf meinem Gesicht und ich roch den faulen Atem, den die kleine Bestie mir entgegenhauchte, bevor sie gnadenlos zubiss. Mit einem schrillen Panikschrei riss ich das Tier von meinem Gesicht, wobei seine spitzen Krallen blutige Schrammen in meine Wangen rissen. Mit zornigem Gebrüll nahm ich den Kampf auf. Todesangst trieb mich zu wilder Gegenwehr an. Rücken an Rücken standen Alanda und ich im Boot und hieben und stachen nach den Angreifern.

Es war die Hölle. Für jeden Rissal, der blutend ins Wasser stürzte schienen zwei andere da zu sein, die seinen Platz einnahmen. Ich hörte später davon, dass Rissals einen Menschen, der ihnen nicht rechtzeitig entkommt, binnen kurzer Zeit bis auf die Knochen abnagen können. Hier standen wir also in einem Schwarm fliegender Piranhas und kämpften um unser nacktes Leben. Ein schwankender Kahn war dafür beileibe nicht die beste Unterlage. Und was uns blühte, wenn wir ins Wasser fielen, zeigte mir ein schneller Blick auf die Wasseroberfläche. Das Blut der abgestürzten Rissals lockte die Raubtiere des Flusses an und um uns herum schäumte das Wasser von den Leibern der grossen Fische und Echsen, die sich um die besten Brocken stritten.

Längst hatte ich meinen Dolch in die linke Hand genommen und wehrte mich mit beiden Armen gegen die angreifenden Rissals. Mein Sandaceir hielt eine blutige Ernte unter den Flugechsen, doch die Biester gaben nicht auf. Wenn ich mir mit der Klinge die gefrässigen Mäuler von den Armen und Beinen hackte, attackierten sie mein Gesicht, und wenn ich mein Gesicht schützte, krallten sich die blutrünstigen Monster wieder an meine Gliedmassen. Ihre spitzen kleinen Zähne bohrten sich selbst durch mein ledernes Wams. Die Tiere umschwärmten uns so dicht, dass jeder Klingenhieb ein Opfer fand. Doch der Angriff der Rissals wollte nicht nachlassen.

Keuchend vor Anstrengung und Schmerz kämpfte ich weiter. Meine Arme und Beine waren von feucht schimmerndem Blut bedeckt. Der Geruch des Blutes brachte die schwirrenden Ungeheuer vollends zur Raserei. Sie krallten sich fest wo immer sie Halt fanden und schnappten blind um sich. Einige verbissen sich in die Gliedmassen ihrer eigenen Artgenossen, während andere sogar versuchten ihre Zähne in die bluttriefende Schwertklinge zu schlagen. Hinter meinem Rücken schrie und stöhnte Alanda ihre Pein in die Nacht hinaus. Ich konnte ihr nicht helfen. Ich hatte genug damit zu tun mir die flatternden Gremlins vom Leib zu schneiden und zugleich dafür zu sorgen, dass unser gefährlich schwankendes Boot nicht vollends umkippte.

Ich kann nicht sagen, wie lange es dauerte bis sich die Reihen der blutrünstigen Flugwesen endlich lichteten. Im Nachhinein glaube ich, dass unser verzweifelter Kampf wohl kaum mehr als einige Minuten dauerte. Aber es waren gewiss die längsten Minuten meines Lebens. Plötzlich, wie auf ein unhörbares Signal hin, drehten die Rissals ab und verschwanden so schnell wie sie gekommen waren.

Erschöpft liess ich mich auf die Ruderbank fallen und sah nach Alanda. Sie kauerte zusammengekrümmt im Boot und schluchzte. Sie war entsetzlich zugerichtet. Ihr Gesicht war blutüberströmt und ihre Arme und Beine schienen eine einzige Wunde zu sein. Ein kurzer Blick auf meine eigenen Gliedmassen zeigte mir, dass ich keineswegs besser aussah. Ich griff nach den Rudern, um unser Boot, das ziemlich weit dem Ufer

Chroniken von Eres Bd. 1 *Der Warrapan* / Copyright by Heinz-Günther Sußdorf, Zürich 2009

zugetrieben war, wieder in die Mitte des Stromes zu lenken und versuchte Alanda zu trösten.

Mit Wasser aus dem Strom wuschen wir uns das Blut von der Haut und dabei zeigte sich, dass längst nicht alles Blut aus unseren eigenen Wunden stammte. Gleichwohl hatten uns die Rissals gründlich zerschunden. Die Krallen der Flugechsen hatten tiefe Kratzer in unsere Haut gerissen und ihre Zähne heftig blutende Fleischwunden hinterlassen. Unsere Arme und Beine sahen aus als wären sie in einen Fleischwolf geraten.

Alanda behandelte unsere Wunden mit einem blutstillenden Pulver und Heilkräutern aus ihrem Beutel. Die Hose, die ich in Lonegat aus der Kapitänskajüte entführt hatte, war so zerfetzt und blutgetränkt, dass sie nicht mehr zu gebrauchen war. Also zog ich sie aus und riss sie in Streifen, damit Alanda die schlimmsten Wunden damit verbinden konnte. Zum Schluss verabreichte sie uns beiden eine Prise aus einem ihrer vielen Töpfchen und Fläschchen. Es war ein graues Pulver, das eine schmerzstillende Droge enthielt und uns überdies in eine leicht euphorische Stimmung versetzte. Auf diese Weise kamen wir leichter über den physischen Schock hinweg, den wir aus dem Kampf mit den Rissals davongetragen hatten. Als wir uns etwas besser fühlten, machten wir uns daran das Boot von den Überresten der Flugechsen, die nicht ins Wasser gestürzt waren, zu säubern.

Nach dieser unheimlichen Begegnung verstärkten wir unsere Wachsamkeit, doch für den Rest der Nacht blieben wir von weiterem Ungemach verschont.

Am Ufer des Lassaph wechselten sich ausgedehnte Waldstücke mit nebelfeuchten sumpfigen Wiesen und kleinen, von Ackerland umgebenen Fischerdörfern ab. Am Stand der Sterne konnte ich erkennen, dass der gewundene Flusslauf immer weiter östliche Richtung einschlug.

Kurz vor Anbruch des Minorq, der Morgendämmerung, passierten wir schliesslich die Stelle des Flusses, von der Alanda gesprochen hatte. Unvermittelt öffnete sich die schwarze Wand des dichten Waldes am rechten Ufer zu einem Trichter und spie schäumendes Wasser in den Strom. Hier also mündete der wilde Seitenarm des Lassaph, den ich am zweiten Tag meiner Wanderung mit Ronda dem Kühnen überquert hatte.

Selbst im spärlichen Schein des letzten Mondes, der uns noch am Nachthimmel begleitete, war zu erkennen, mit welcher Gewalt sich die rauschenden, schnellfliessenden Wasser in den Hauptstrom ergossen. Unter uns drehte und blähte sich die Wasseroberfläche in zahlreichen Strudeln. Sobald wir von der Strömung im Mündungsbereich erfasst wurden, begann unser Boot spürbar zum linken Ufer hinüber zu driften. Wir tauchten die Ruder ins Wasser, um die Drift auszugleichen und unseren Kahn in der Mitte des Stromes zu halten. Nahe des Ufers drohten Untiefen und unter der Wasseroberfläche verborgene Baumleichen, deren Aststümpfe ein Schiffchen wie unseres mühelos leckschlagen konnten.

Eine Meile weiter flussabwärts wurde der Lassaph merklich ruhiger. Allerdings war mir, als ob er uns nun ein wenig schneller vorantrug. Der dunkle Vorhang des Waldes am linken Flussufer wurde allmählich lichter und am Himmel über den Wipfeln der hohen Bäume kündete ein silbriger Schimmer die Morgendämmerung an.

Chroniken von Eres Bd. 1 *Der Warrapan* / Copyright by Heinz-Günther Sußdorf, Zürich 2009

Das rechte Flussufer wurde immer felsiger und stieg schliesslich zu hohen, zerklüfteten Felswänden an, die sich dem Lassaph in den Weg stellten und den Strom zu einer Richtungsänderung zwangen. Immer weiter wurde der Flusslauf nach Norden abgedrängt bis sich seine ursprüngliche Fliessrichtung nahezu umgekehrt hatte.

"Eine Orqora noch," sagte Alanda. "Dann müssen wir eine Stelle suchen, wo wir den Fluss verlassen können."

Am gegenüberliegenden Ufer wich der Wald nun endgültig zurück und machte lichtem Gehölz und niedrigem Buschwerk Platz. Im weichen Dämmerlicht des Morgens zeichneten sich die Wölbungen des dahinter liegenden Hügellandes ab. Wie sich zeigte, war es nicht allzu schwer eine geeignete Anlegestelle zu finden. Bevor der Lassaph erneut seine Richtung änderte, trug er uns auf eine weite, grasbewachsene Senke zu, die zum Fluss hin sanft abfiel. Wir steuerten den Kahn ans Ufer und wankten mit unsicheren Schritten an Land.

Erschöpft liessen wir uns ins weiche, feuchte Gras sinken. Ich fühlte mich mehr tot als lebendig. Mein Körper schrie nach Ruhe, aber lange hielt ich es am Boden nicht aus. Meine Wunden produzierten immer neue Schmerzwellen und zu allem Überfluss begann ich zu zittern wie Espenlaub. Der hohe Blutverlust machte sich bemerkbar. Stöhnend und fröstelnd rappelte ich mich hoch. Wir brauchten ein Feuer. Von Alanda war im Augenblick keine Hilfe zu erwarten. Als ich sie anredete, murmelte sie etwas unverständliches vor sich hin. Ich legte die Hand auf ihre Stirn. Sie glühte im Fieber. Also machte ich mich allein auf die Suche nach Feuerholz.

Feuerholz fand ich mehr als genug. Es lag in einem handlichen Haufen neben einer mit Steinen eingefassten Feuerstelle. Das war erfreulich, aber nicht unbedingt willkommen. Der Gedanke, womöglich auf einen Trupp feindlicher Soldaten am diesseitigen Flussufer zu treffen, trieb mir den Schweiss auf die Stirn. Nachdem ich einen misstrauischen Blick in die Runde geworfen hatte, hockte ich mich neben die Feuerstelle und prüfte die Asche mit der Hand. Die Asche war kalt. Das beruhigte mich ein wenig. Ich häufte ein Bündel Reisig auf die Asche und versuchte mit zitternden Händen ein Feuer in Gang zu bringen. Noch nie in meinem ganzen Leben wäre ich dankbarer für ein simples Streichholz gewesen. Eine geschlagene Qora lang fummelte ich mit meinem eresischen Feuerzeug herum, bis endlich ein Flämmchen emporzüngelte und meinen Reisighaufen in Brand setzte.

Der Schüttelfrost jagte mir einen Schauder nach dem anderen durch die Glieder. Ich hockte mich ans Feuer und wärmte mich auf. Mit einem Mal wurde mir bewusst wie müde ich war. Meine Augenlider waren zu Blei geworden und mein Kinn sank auf die Brust. Plötzlich zuckte ich zusammen und riss die Augen auf. Ich war eingenickt.

Ich bedachte meine Unaufmerksamkeit mit einem Kraftwort und liess meinen Blick schweifen. Wie lange war ich weggetreten? Im Buschwerk rings um die Feuerstelle regte sich nichts. Nur das Knistern des Feuers und die Geräuschkulisse des Waldes drangen an mein Ohr. Die Natur machte Morgentoilette. Ich konnte keine Anzeichen von Gefahr entdecken.

Aber dafür entdeckte ich etwas anderes. Mein Blick fiel auf einen Gegenstand, der halb unter dem Holzhaufen nahe der Feuerstelle verborgen war. Ich kroch hinüber und zog ihn hervor. Es war eine lederne Tasche.

Chroniken von Eres Bd. 1 *Der Warrapan* / Copyright by Heinz-Günther Sußdorf, Zürich 2009

Ich spürte wie ein Adrenalinstoss durch meine Adern feuerte. Diese Tasche glich jenem Proviantbeutel, den Ronda der Kühne bei unserem Abschied von der Burg der Wahannim erhalten hatte. Sollte Ronda etwa...?

Ich öffnete die Tasche. Sie enthielt einen halben Laib Brot, ein Stück in Tuch gewickelten Käse und eine Handvoll Nüsse. Vor allem aber enthielt sie ein kleines Fläschchen, das meine Vermutung zur Gewissheit machte: Es war das Heilöl der Wahannim.

Ronda hatte offenbar denselben Weg genommen wie wir und an dieser Stelle Rast gemacht! Dieser Gedanke weckte meine Lebensgeister. Darüber vergass ich völlig, mich zu fragen, wie Ronda, ein erfahrener Krieger und Waldläufer, ein so wichtiges Utensil wie diese Provianttasche zurücklassen konnte. Das Fieber, das in meinen Gliedern rumorte, beeinträchtigte wohl auch meinen Verstand.

Immerhin gab mir die Sache Auftrieb. Ein freundliches Schicksal hatte uns etwas zu essen und ein wertvolles Medikament in die Hände gespielt. Ich raffte mich auf und ging zu Alanda zurück, die noch immer an der Stelle lag, wo ich sie zurückgelassen hatte.

Die junge Frau war nicht ganz bei sich. Ich rief ihren Namen und erhielt nur ein jammervolles Stöhnen zur Antwort. Im heller werdenden Licht des Morgens sahen die blutigen Schrammen in ihrem Gesicht noch dramatischer aus als in der Nacht. Ich kniete neben ihr nieder und fasste an ihr Handgelenk, um ihren Pulsschlag zu fühlen. Ihr Puls raste. Vorsichtig hob ich ihren Oberkörper in eine sitzende Stellung. Sie öffnete die Augen und bedachte mich mit einem glasigen Blick.

"Lass mich sterben," murmelte sie.

"Rede keinen Unsinn, du wirst nicht sterben," ermutigte ich sie. "Komm mit, ich habe ein Feuer gemacht."

"Die Rissals bringen den Tod," antwortete sie mühsam und schloss die Augen. "Das Gift ..."

"Vondran erleuchte dich!" sagte ich eindringlich. "Du darfst nicht aufgeben. Du musst dich wehren."

"Das Gift...," wiederholte sie. "Es bringt das tödliche Fieber."

"Hör zu Alanda, ich habe ein Heilmittel dagegen. Ich habe es von den Wahannim. Verstehst du? Es ist von den Wahannim."

Die junge Frau öffnete wieder die Augen und sah mich trübe an. "Die Wahannim...," stammelte sie. "Sie ... sind Heiler."

"Richtig Alanda. Sie sind Heiler. Sie helfen uns. Kannst du gehen?"

Alandas Augenlider rutschten wieder auf halbmast. Sie zuckte leicht mit den Schultern und sank in sich zusammen. Da war nichts zu machen. Mir blieb nichts anderes übrig als sie zum Feuer zu schleppen. Mit meinen Körperkräften wäre es mir normalerweise ein Leichtes gewesen die junge Lonegaterin auf die Arme zu nehmen und zu tragen, aber in meinem geschwächten Zustand war daran nicht einmal zu denken. Ich fasste sie von hinten unter die Arme und schleifte sie keuchend zum Feuer hinüber.

Als ich sie im Wärmekreis des Feuers zu Boden gelegt hatte, holte ich das Heilöl der Wahannim hervor und begann ihre Verletzungen mit dem Mittel zu behandeln. Danach widmete ich mich meinen eigenen Wunden. Ich sparte nicht mit dem Öl. Und am Ende war das Fläschchen leer. Alandas Worte über das Rissalgift gingen mir im Kopf herum.

Chroniken von Eres Bd. 1 *Der Warrapan* / Copyright by Heinz-Günther Sußdorf, Zürich 2009

Ich hoffte inständig, dass mein Vertrauen in die Wunderkräfte der Wahannim-Medizin gerechtfertigt war.

Noch einmal raffte ich mich auf und ging zum Fluss zurück, um zu trinken und meinen Stachelhelm mit Wasser zu füllen. Schwankend kehrte ich ans Feuer zurück. Ich setzte mich neben Alanda und versuchte Wache zu halten. Wenige Minuten später war ich fest eingeschlafen.

Als ich erwachte, war es heller Tag. Ich war schweissnass, aber ich fühlte mich besser. Offenbar hatte ich das Fieber herausgeschwitzt. Ich zweifelte nicht daran, dass ich das dem Heilmittel der Wahannim zu verdanken hatte. Wieder einmal staunte ich darüber wie schnell die Medizin der geheimnisvollen "Wächter von Eres" wirkte.

Ich erhob mich. Das Feuer war heruntergebrannt und ich legte einige Holzstücke nach. Als ich mich zu Alanda herumdrehte, bemerkte ich, dass auch sie erwacht war. Ich schenkte ihr ein schiefes Lächeln.

"Du siehst zum Schreien und Davonlaufen aus," sagte sie mit matter Stimme.

"Danke für das Kompliment," erwiderte ich und deutete eine artige Verbeugung an. "Geht es dir besser?"

"Ich weiss nicht...," murmelte sie und richtete sich auf. "Das Fieber ist nicht mehr so hoch. Ich habe Durst."

Ich reichte ihr den Helm mit dem Wasser.

"Bevor ich dich zum Feuer brachte, hast du irgendetwas vom Gift der Rissals und von einem tödlichen Fieber gesagt. Was hast du damit gemeint?"

Alanda runzelte die Stirn.

"Ich kann mich nicht daran erinnern, aber jetzt, wo du es sagst, fällt mir ein, dass ich davon gehört habe. Einige Menschen, die von Rissals gebissen wurden, sind kurz darauf an einem unheimlichen Fieber gestorben. Letzte Nacht habe ich nicht daran gedacht. Das ist merkwürdig..."

"Was ist merkwürdig?"

"Das Fieber ist merkwürdig. Es ist auf einmal weg."

Ich erzählte meiner staunenden Gefährtin von der Tasche, die ich gefunden hatte und von dem Heilmittel der Wahannim. Während ich noch von meinen Vermutungen über die Reiseroute Rondas berichtete, erinnerte mich Alanda an das Naheliegende. Sie nahm sich die Tasche, holte den Proviant heraus und begann zu essen.

Ich beschloss meinen Mund ebenfalls zu etwas anderem als zum Sprechen zu gebrauchen, und in kurzer Zeit hatten wir die Esswaren aufgezehrt. Nachdem unsere Mägen erst einmal in Schwung gekommen waren, zeigte sich, dass der Imbiss nicht ausreichte, um unseren Hunger zu stillen. Also machten wir uns daran für eine Fortsetzung unseres Frühstücks zu sorgen.

Wir brauchten freilich nicht erst auf lange Jagd zu gehen. Der fischreiche Fluss bot Nahrung genug. Eine Angel hatten wir nicht, doch Alanda zeigte sich erfinderisch. Sie band meinen Dolch an das obere Ende eines Ruders aus unserem Boot, stellte sich ins flache Uferwasser und hielt den improvisierten Speer stossbereit in der Hand. Sie war am Fluss aufgewachsen und verstand sich auf die Kunst des Speerfischens.

Nur zwei Duren lang stand sie reglos im Wasser; dann stiess sie blitzschnell zu und erbeutete einen grossen, welsähnlichen Fisch. Kurze Zeit darauf erlegte sie einen zweiten Fisch derselben Sorte. Das Blut der gespeerten Fische lockte offenbar schnell weniger angenehme Flussbewohner an.

Chroniken von Eres Bd. 1 *Der Warrapan* / Copyright by Heinz-Günther Sußdorf, Zürich 2009

Noch während ich den zuckenden Fischleib, den Alanda mir entgegenstreckte, in Empfang nahm, kräuselte sich plötzlich das Wasser und ein imposantes, zähnestarrendes Maul erschien an der Oberfläche. Nur eine eine Armlänge von der jungen Frau entfernt öffnete das Ungetüm seine Kiefer, als wollte es gefüttert werden. Alanda hüpfte hektisch ans Ufer und stiess zornig mit der Dolchspitze nach dem grossen dunklen Körper, der sich im flachen Uferwasser wand.

Wenig später brutzelte unser Frühstück an zugespitzten Stöcken über der Glut und verbreitete einen verführerischen Duft. Ich bin kein grosser Freund von Fischgerichten, aber die beiden Flussfische, die wir an diesem Morgen hungrig verzehrten, schmeckten so herrlich, dass ich geneigt war meine Meinung zu revidieren.

Nachdem wir unsere Mägen einigermassen zufrieden gestellt hatten, kümmerte sich Alanda um unsere Wunden. Unter dem Einfluss des Heilöls waren sie bereits verschorft. Alanda schüttelte verwundert den Kopf. Als sie sich davon überzeugt hatte, dass die Verletzungen im Augenblick keine weitere Pflege benötigten, hängte sie sich ihren Beutel über die Schulter und verkündete: "Wir können aufbrechen. Und ich gehe voran."

In meinem Gesicht stand wohl ein grosses Fragezeichen geschrieben, denn sie fügte hinzu: "Ich gehe voran, damit du mein Gesicht nicht anschauen musst. Ich sehe aus wie eine zerkratzte Sumpfhexe!"

Die Dame Alanda litt sichtlich unter dem Verlust ihrer Schönheit. Was die Rissals aus ihrem Gesicht gemacht hatten, war gewiss nicht attraktiv zu nennen. Und das Spiegelbild meines eigenen Kopfes, das ich in der Schwertklinge betrachten konnte, war kein angenehmerer Anblick. Aber wir lebten. Das war nach den Ereignissen der letzten Nacht alles andere als selbstverständlich. Ich nahm die junge Ereserin in die Arme und sagte zu ihr:

"Wir haben gut gekämpft und wir haben unser Leben gerettet. Das allein zählt. Die Spuren dieses Kampfes werden mit der Zeit verschwinden, und dann wirst du schöner sein als je zuvor."

Ich strich ihr mit der Hand sanft über die zerschundenen Wangen.

"Vor mir brauchst du dein Gesicht nicht zu verbergen. Die Wunden zeugen von deiner Tapferkeit. Und im übrigen," fügte ich augenzwinkernd hinzu, "sehe ich nicht besser aus."

"Wie recht du doch hast," bestätigte Alanda und brachte dabei doch tatsächlich so etwas wie ein Lächeln zustande.

Als wir das Gehölz verliessen, hatte Seren, die Sonne von Eres, längst ihr Tagwerk begonnen und überschüttete uns mit funkelndem Licht. In nordöstlicher Richtung marschierten wir durch eine weite Senke, die mit kniehohem, blühendem Gras und niedrigem Gesträuch bewachsen war. Das Morgenlicht verwandelte die Tautropfen an den Halmen in unzählige glitzernde Diamanten. Vor unseren Füssen flogen Schwärme buntgeflügelter Schmetterlinge auf, stoben wie farbige Funken auseinander und sanken in kurzer Entfernung wieder ins Gras zurück. Geschäftige Insekten huschten summend von Blüte zu Blüte, während ihre blutsaugenden Verwandten unablässig um uns herumschwirrten, in der Hoffnung doch noch eine Körperstelle zu finden, die nicht nach dem aromatischen Wurra-Brei roch, mit dem wir unsere Haut bestrichen hatten.

Es war ein wunderschöner, lichtvoller eresischer Morgen, der unsere Lebensgeister weckte und die Schrecken der vergangenen Nacht verblassen liess. Doch die unbe-

Chroniken von Eres Bd. 1 *Der Warrapan* / Copyright by Heinz-Günther Sußdorf, Zürich 2009

schwerte Stimmung hielt nicht lange vor. Wohl eine knappe Qora waren wir durch die wogende Dünung der Grashalme gewandert, als Alanda mich auf die Gestalten aufmerksam machte, die uns von einem der östlichen Hügel herab beobachteten. Im Gegenlicht waren nur ihre Silhouetten erkennbar, und bedauerlicherweise war nicht auszumachen, ob wir es mit Freund oder Feind zu tun hatten.

Sie waren Reiter, fünfzehn an der Zahl. Das erkannten wir, als der Trupp kurz darauf von seinem Hügel in unsere Senke herabgaloppierte. Wir versuchten erst gar nicht, uns zu verstecken. So wie die Dinge standen, hatten wir nicht die geringste Chance ihnen zu entkommen. Nachdem sich die Reiter uns bis auf etwa eine eresische Meile genähert hatten, teilten sie sich und kreisten uns geschickt in weitem Bogen ein. Auf diese Weise vereitelten sie nicht nur jeden Fluchtversuch, sie sicherten sich auch gegen die einzige Möglichkeit der Gegenwehr, die ein einsamer Fussgänger gegenüber einer Reiterschar versuchen kann, nämlich ruhig stehen zu bleiben und mit Bogen oder Armbrust ein paar gute Treffer zu versuchen.

Wir hatten weder das eine noch das andere zur Verfügung. Es wäre mir auch nicht in den Sinn gekommen, die Feindseligkeiten zu eröffnen. Wir lebten gewiss länger, wenn wir uns ruhig verhielten. Ich schnallte mir meinen Stachelhelm auf den Kopf und legte Kampfhandschuhe an. Es konnte schliesslich nicht schaden, wenn ich den Eindruck erweckte, dass mit mir nicht zu spassen war. So gewappnet, sah ich den Reitern mit Ruhe und Gelassenheit entgegen - etwa 30 Sekunden lang. Danach konnte ich mich des Gefühls nicht länger erwehren, dass auch mit ihnen keineswegs zu spassen war.

Chroniken von Eres Bd. 1 *Der Warrapan* / Copyright by Heinz-Günther Sußdorf, Zürich 2009

Glossar

Eresdaron	**Übersetzung**	**Bemerkungen**
agemar	Benennung	(Ehren- oder Funktionsname)
aberon	Eigenname	
acyr	Kristall	
ahir(~a)	hart, steinern	
ahola	verursacht durch (Prefix)	
ak	und	Wird auch als Suffix verwendet
akin	ich (als handelndes Wesen)	
al	zu (Prefix)	zielbestimmend
an	nicht (Prefix)	z.B. andar (an|dar) sag nicht
ar	von (suffix)	Im Sinne von zugehörig
attar	Danken	
Balgra	eresische Gottheit	Balgra der Barmherzige
be	an, bei	
beheelger	Nur langsam! Gemach, gemach!	Ausruf
bir (biran)	Auge	
Boldor	Eresischer Fehlerteufel	Boldor der Heimtückische
bukka	Amphore, grosses Tongefäss	
capin	Rattenähnliches Nagetier	Auch als Schimpfwort gebraucht
cashag (s)	häßliches, aasfressendes Reptil	Mit durchdringendem Geruch
ceir (ceirra)	Schwert (Schwerter)	
ceiron (ceirrim)	Schwertkämpfer (Mz.)	
char	Gebirgskette	
charmala	Gebirgs-Mala	grösser und kräftiger als das gewöhnliche Mala
charon	Zeit	
chat	kurz	
chatceir	Kurzschwert	
chuat	grosse sechsbeinige Raubkatze	
croppa	kartoffelähnliches Gemüse	hat die Form eines Rettichs
curaq	Schrecken	(im Sinne einer Bedrohung)
cyr	Kristall, Edelstein	
di, de, da, d'	der, des, von	Genitivformen
darar (dar)	sagen, sprechen (sage, sprich)	
deir (a)	Tropfen	
deishar	finden	
drakkar	Morden	
draknar (drakker)	Mörder (Mz.)	
drikkar	töten	
dunor	Hoher Herr	Anrede
dura (duren)	Zeiteinheit (ca 1,5 Minuten)	
eber	Diener	
éhar	Höre oder hört	
Éharak éhar	Hört, hört (wörtl. hört und hört)	
El(~a)	als Artikel gebrauchtes Bindewort	
elund	Insel	Keine Mz.
eresdaron	Sprache von Eres	
éskeh	Chronik, Geschiche	Vortrag in gebundener Sprache
escroq	Schrecken	(im Sinne von gefühlter Schrecken)
eya	Ja	
fen (im)	Feind	
filar	Fliegen	
filvasna (fil/vasna) Mz. filvasar	Flugboot	

Chroniken von Eres Bd. 1 *Der Warrapan* / Copyright by Heinz-Günther Sußdorf, Zürich 2009

fohrsan	sechsbeinige luchsähnliche Raubkatze	ihre Schläue ist sprichwörtlich
frion	Freundschaft	
gal	viel	
galcharon	oftmals	
gemar (gemaron / gemarim)	Erschaffen (Erschaffender, Schöpfer / Mz.)	
gergoraz (gergorazin)	Meile (Meilen)	(wörtl. tausend Schritte)
gerin (grina)	Schritt (Schritte)	Distanzangabe
Gleesh	Ca 4 m langer Raubsaurier	geht auf den Hinterbeinen
glimpaal (~im)	Laufvogel von der Grösse einer Ente	Ihre gefrässige Dummheit ist in Fegran sprichwörtlich
Grimmlin	Sagengestalt, Patron der Krieger	Grimmlin der Wehrhafte
grinar	gehen	
Groonel	Wasservogel mit rostrot-gelbem Gefieder	
gurar	fressen	
Gurcharon	Mythengestalt (Zeitverschlinger)	Gurcharon, der Stundenfresser
gurz (gurzon)	Geist Geister (Gespenster)	
gwin	Wein	
ha	Artikel der/die/das oder dieser/e/s	Prefix
hagar (ikhagu)	verzaubern, verhexen (verhext)	
hash	sehr gross, riesig	
Hashma (hashmaïm)	Riese (Riesen)	
hat	*ist*	
heya	Anfeuernder Ruf	
hladah	Lotusähnliche Blüte	
huoolo (huollot)	Tabu (Tabus)	Beides: Substantiv /Adjektiv
hyr	Stein, Fels	
hyrvar	Katapult	
hyrvarish (hyrvarishim)	Katapultmann (-mannschaft)	
ish / isha	Mann / Frau	
Ishtosarr (ish/to/sarr)	Wörtl. Mann von den Sternen	
il	Du (prefix)	Vor Tätigkeitswörtern
it	Dein (Suffix)	
illent (il/lent)	(Du hast) gelernt	
Inngal	sechsbeiniges büffelgrosses Haustier	Schlacht- und Zugvieh
Izeroth	Unglücksbringer, Schicksalsgott	
Jaga	Göttin der Fruchtbarkeit	
~k	Mein, unser (suffix)	
ked	Zehn	
kedked (ked/ ked)	hundert (10 x 10)	
klannikin	halb aufrecht gehende Satteltiere	Ähneln irdischen Kängurus
kinorq	Zeit der Abenddämmerung	
klophat	Dummkopf, Narr	
Kurguz	eresische Gottheit	Eine Art Teufel
lengar	Lehren	Vgl. *illent*
lengan	Lehrer	
Mahomyr (Mahom/myr)	Gottheit (wörtl. Gutes Wesen)	
Mahomyr dirrak	Gott steh mir bei	
meelom	Wörtl. Wohlergehen	Grussformel
minorq	Zeit der Morgendämmerung	
mizzar / immiz	meisseln, gravieren / gemeisselt	
nokin (no/kin)	ich bin	
flis	Vogel	
o~	wie (prefix)	Meist mit Verdoppelung des folgenden Konsonanten
offlis fila	Luftlinie (wie der Vogel fliegt)	

Chroniken von Eres Bd. 1 *Der Warrapan* / Copyright by Heinz-Günther Sußdorf, Zürich 2009

ol	in, hinein (Suffix)	
olman	*fast, beinahe*	
or	Fünf	
orqora	Zeiteinheit (ca. 3 Stunden)	Wörtl. Fünferquora
petah	Gut	Im Sinne von: gut gemacht
pyr (pyrra)	Feuer (Mz)	
querget (quergetin)	Zwerg (Zwerge)	
qora (qoren)	Zeiteinheit (ca. 25 Minuten)	
roosbyt	Haustier ähnlich einer Bisamratte	
rozza	Croppa-Schnaps	
saar / sarr	Stern / Sterne	
sandar	Singen	
sandaceir	Singendes Schwert	
Sarrish (sarr/ish)	Sternenmann	
sat / satrap	Reiter	
satar	Reiten	
seren	Sonne	
serenacyr	Sonnenkristall	
serne	Zeit des Tageslichts	
sheluv	Schiff	*Sarrsheluv* (Sternenschiff)
skarda	Nachtzeit	
skart / skarter	Dämon/en, Teufel	
Shargol	eresischer Kriegsgott	
shush	Schweig!	
tarfa	grosser Seevogel	
tarrap(~a)	tapfer	
to	von (suffix)	Im Sinne von Herkunft
tomplon	in Herden lebender Saurier	dem irdischen Triceratops ähnlich
urrénir	Wilde Form der *vennir*	
varar	schleudern	
vasna	Boot	
vennir	Schweineähnliches Haustier	
Vondran	eresischer Gott des Lichts	Lichtbringer, Erleuchter
wahan (wahannim)	Wächter	
warar	Kämpfen	
Warrap	Krieger	
warrapan (warrapanim)	Kriegerbruder (Mz. auch im Sinn von Kriegerbruderschaft)	Ordensmitglied einer Kriegerbruderschft
Warpac	Söldner	
warrish (warrisha, warrishim)	Kämpfer (Kämpferin, Kämpfer Mz.)	
wizz	(Gletscher-)Schnee	
yen ym	es sei	
yen ym hat ym	es sei wie es ist	

Zahlen

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	
go	*de*	*man*	*las*	*or*	*tash*	*jeb*	*cha*	*zar*	*ked*	*goku*	*deke*	*man¦ked*	*lasked*	*orked*	usw.

20	21	22	23	
ked¦de	*go¦ked¦de*	*dekedde*	*mankedde*	usw.

30	40	50	60	70	80	90
ked¦man	*kedlas*	*kedor*	*kettash*	*kedjeb*	*kedcha*	*kedzar*

100
kedked (wird bei kombinierten Hunderterzahlen zu *ekked*)

200	300	400	500	
dekked	*manekked*	*lasseked*	*orekked*	usw.

Chroniken von Eres Bd. 1 *Der Warrapan* / Copyright by Heinz-Günther Sußdorf, Zürich 2009

1000	2000	3000	4000	5000	6000	7000	8000	9000	10000
goraz	*deraz*	*manraz*	*lasseraz*	*oraz*	*tashraz*	*jebraz*	*charaz*	*zaraz*	*kedraz*

Zahlenbeispiele:

150000	1150	10150
Hundertfünfzigtausend	tausendeinhundertfünfzig	zehntausendeinhundertfünfzig
Ked¦or¦ekked¦raz	*Ked¦or¦ekked¦go¦raz*	*Ked¦or¦ekked¦ked¦raz*

150150
Hundertfünfzigtausendeinhundertfünfzig
Ked¦or¦ekked¦raz¦ked¦or¦ekked

Militärische Ränge in Fegran

Orgoraz - fünftausend Mann starkes Heer
Orgozan - Befehlshaber über 5000 Mann (5 Lederbänder - Goldspange)

Derzorekka - Heeresdivision von 2500 Mann
Derzorekan - Befehlshaber über 2500 Mann (4 Lederbänder - Silberspange)

Goraze - Regiment von 1000 Mann
Gorazan - Regimentskommandeur

Orkedde - Regiment von 500 Mann
Orkedder - Regimentskommandeur (3 Lederbänder - Bronzespange)

Dekkedora - Batallion von zweihundertfünzig Kämpfern
Dekkedoran - Batallionschef über 250 Mann (3 Lederbänder - Bronzespange)

Kedora - Einheiten von fünfzig Mann
Kedoran - Befehlshaber über 50 Mann (2 Lederbänder - Eisenspange)

Mi-Kedora - Kampfgruppe von 25 Mann
Mikedoran - Befehlshaber über 25 Mann (1 Lederband - Eisenspange)

Zeiteinheiten

Dura	(ca 1,5 min)
Qora	(5 x 5 *Duren* = ca 35 min)
Orqora	(5 *Qoren* = ca 3 std)
Sen	(1 Tag = 3 x 5 *Orqoren* = ca 47 std)
Orsen	(1 Woche = 5 *Senet*)
Orkesen	(1 Monat = 5 *Orsenet*)
Serenar	(1 Sonnenjahr = 17 *Orkesenet* + 13 *Senet*)

Chroniken von Eres Bd. 1 *Der Warrapan* / Copyright by Heinz-Günther Sußdorf, Zürich 2009